

Abonnement

für Oesterreich-Ungarn:	
Ganzjährig	fl. 8.—
Halbjährig	fl. 4.—
Vierteljährig	fl. 2.25
Einzelne Nummer	fl. — 18
für das deutsche Ausland:	
Ganzjährig	fl. 9.—
Halbjährig	fl. 4.50
Vierteljährig	fl. 2.50
Einzelne Nummer	fl. — 20

DIE NEUZEIT

Wochenschrift

für politische, religiöse und Cultur = Interessen.

Redaction,
Administration
und
Expedition
IX., Kolingasse Nr. 20
Inserate werden billig berechnet



Nr. 14.

Wien, Freitag den 5. April

1889.

Einladung zur Pränumeration auf „Die Neuzeit“.

Neunundzwanzigster Jahrgang. Zweites Quartal 1889.

Pränumerations-Bedingungen:

Für Oesterreich-Ungarn: Ganzjährig fl. 8.—, halbjährig fl. 4.—, vierteljährig fl. 2.25, einzelne Nummer 18 kr.

Für das deutsche Reich: Ganzjährig fl. 9.—, halbjährig fl. 4.50, vierteljährig fl. 2.50, einzelne Nummer 20 kr.

Die Erneuerung der Pränumeration ersuchen wir ohne Aufschub einzuleiten, damit die Höhe der Auflage bemessen werden könnte und die Versendung ununterbrochen erfolge.

Die Administration der „Neuzeit.“

Inhalt: Artikel: Zur Charakteristik des Antisemitismus. — Zur Abweh-
— Kleine Chronik: Wien, St. Pölten, Prag, Budapest, Ung.-
Ostra, Berlin, Basel. — Literarische Nachrichten. — Feuilleton:
Das Hohenlied. — Die kleine Mathele. — Trauungen. — Ver-
zeichnung der Verstorbenen. — Geschäftsnotiz. — Inserate.

Zur Charakteristik des Antisemitismus.

Nur zu oft werden im österreichischen Abgeordnetenhaus die bald rauhen, bald schrillen Töne des Antisemitismus vernommen, selten aber die Stimmen, welche gegen diese Schmach unseres Jahrhunderts sich erheben. Der Monat März, besonders ausgezeichnet im Kalender des deutschen Volkes, macht in diesem Jahre eine Ausnahme. Denn endlich haben hervorragende deutsche Abgeordnete das Wort ergriffen, um den Antisemitismus zu kennzeichnen und ihn von verschiedenen Gesichtspunkten aus in energischer und wirksamer Weise zu verurtheilen.

Am 16. März hat der Abgeordnete Baron Pirquet erklärt, daß der Antisemitismus nicht eine Beleidigung für die Juden, sondern vielmehr eine Beleidigung für die Christen ist, indem von antisemitischer Seite behauptet wird, daß die Juden die Welt regieren, Alles beherrschen und daher bevorzugte Menschen sind. Verhietle es sich wirklich so, wie die Antisemiten mündlich und schriftlich, in Vereinen und Volksversammlungen wiederholen, so müßten die Christen sich schämen, daß sie so tief unter den Juden stehen, was Intelligenz, geistige Begabung, praktische Gewandtheit und Anstelligkeit betrifft. Deutschland und Oesterreich, wo die Antisemiten ihr verbrecherisches Unwesen treiben, sollten wirklich von den Juden auf allen Gebieten unterjocht werden, achtzig Millionen sogenannter Arier von etwas mehr als zwei Millionen Juden? Das wäre doch ein tiefbeschämendes Zeugniß für die Inferiorität der arischen Völker im Vergleiche zu den Juden. Allein nicht nur daß die Behauptung von der jüdischen Allmacht eine grundlose und lächerliche ist, so ist das Gegentheil davon richtig. Die Juden stoßen im öffentlichen Leben auf große Hindernisse; überall, im Militär, in der Staatsver-

waltung, an Universitäten und Schulen bereitet dem Juden sein Glaubensbekenntnis Schwierigkeiten, wenn er nach einer Anstellung oder Beförderung strebt. Heißt es nicht der Wahrheit ins Gesicht schlagen und kann man immerfort über die Herrschaft der Juden mit antisemitischem Pathos klagen, wenn man ungestraft über die Juden so reden darf, wie es in öffentlichen Versammlungen und im Abgeordnetenhaus geschieht? Nicht über Zigeuner oder Nafelbinder wird in einem solchen Tone gesprochen, wie über die Bekennere des Judenthums. Und diese täglich verlästerte und beschimpfte Menschenclasse beherrschte die Welt?

Die Argumente des Herrn Baron Pirquet gegen die Anklagen des Antisemitismus sind schlagend und lassen sich nicht widerlegen. Die Antisemiten beleidigen immerfort die Christen, indem sie die Juden zu treffen glauben.

Am 26. März erschütterte Graf Wurmb rand die ganze Grundlage des Antisemitismus, indem er zeigte, daß dessen Racentheorie naturwissenschaftlich unhaltbar ist, da viele als Racenverwandte sich umarmen, während sie absolut in keiner verwandtschaftlichen Beziehung zu einander stehen. Die Nationalität hat daher nicht auf Grundlage von Racen, sondern auf Grundlage einer angenommenen Sprache sich herausgebildet. Es ist nicht richtig, daß es physische Unterscheidungsmerkmale zwischen Indogermanen und Semiten gibt; nur die Sprachen trennen sie von einander. Und diese Sprachunterschiede zwischen Juden und Nichtjuden sind nicht vorhanden, da die ersteren die Sprachen ihrer Heimat wie die übrigen Staatsangehörigen reden. Will man daher nicht den religiösen Glauben allein gegen die Juden geltend machen, was die Antisemiten doch in Abrede stellen, so bleibt nichts übrig, was zu Angriffen auf die Juden berechtigte.

Am 30. März hat Professor Eduard Sueß in einer großen Rede, welche den tiefsten Eindruck auf das Abgeordnetenhaus machte, in der ihm eigenen classischen und beredten Weise gegen den Antisemitismus polemisiert. Diese Stelle in seiner Rede lautete wörtlich, folgendermaßen:

„Ich habe mich neulich an einem Abende vertieft in die Lectüre jener wunderbaren ältesten Zeiten der Religionsbildung, in welchen man in den glänzenden Reichen des alten Judien das Leben des Menschen verglich mit einer Welle auf dem Strome, welche austaucht, verschwindet und endlich hinausgetragen wird in den großen Ocean der Vergessenheit, Nirwana. Am nächsten Tage noch war ich ergriffen von der großartigen Schönheit dieses der Natur entnommenen Bildes, als mich mein Weg über die Alpenbrücke führte. Links neben der Alpenbrücke im Schnee stand ein schmutziges, häßlich anzusehendes und in zerrissene Kleider gehülltes menschliches Geschöpf, ein alter Jude. Was that der alte Jude? Er murmelte Gebete in den Fluß und der Fluß trug seine Gebete fort, wie das vor vielen und vielen Jahrtausenden der Fall gewesen sein mag, und indem ich dieses Schauspiel vor mir sah, da war es, wie wenn auf meinen Wanderungen manchemal die ganze Höhe eines mächtigen Gebirgszuges sich dem Auge enthüllte, von tief unten, den fruchtbaren Thälern Judiens bis zur verwitterten und vereinsamten Menschengestalt, die hier vor mir stand. Und indem ich diesen Abhang der Entwicklung menschlicher Gedanken überfah, erblickte ich auf dem Abhange auch den schönen und herrlichen Baum des Christenthums, der hier so wunderbar emporgesprungen ist, und unter dessen Schatten es gut ist zu leben. Und während ich mich diesem Gedanken hingab, kam ein Straßenjunge und verspottete den alten Juden, und zwei elegante Herren standen an der Ecke und rieben sich die Hände und lachten vom ganzen Herzen dazu. Der Jude wischte sich mit dem Arme über das Gesicht und verschwand. — Ich aber dachte mir, ist das das Christenthum von heute? Steckt nicht in dieser elenden Menschengestalt ein Herz wie das unserige, pulst nicht Blut wie das unserige in seinen Adern, ist diese Kreatur nicht zur Welt gekommen, wie wir alle, Fürsten und Bettler, liebt sie nicht ihre Kinder wie wir, und wird nicht einmal für diese Kreatur, wie für uns alle, ein letzter Moment des Scheidens und die abrechnende Frage kommen: Was hast Du in Deinem Leben vollführt an Werken der Liebe, und was hast Du vollführt an Werken des Hasses?“

Wenn wir die Charakteristik, welche Professor Eduard Suess vom Antisemitismus geliefert hat, der wunderbar schönen rhetorischen Gewandung entkleiden, so enthält sie nichts anderes als die schwere Anklage, daß der Antisemitismus roh, gemein, niedrig, unmenschlich, eine neue hereingebrochene Barbarei ist, welche die erhabenen Grundsätze der Religion verleugnet. Der Antisemitismus verroht seine Anhänger. Roh ist ihre Denkungsart, roh ihre Sprache, roh ihr Thun und Treiben. Wo der Antisemitismus erscheint, wo er redet, wo er agitirt und agitirt, verbreitet er Rohheit und Verwilderung, zerstört er alles menschliche Fühlen, alle hohen Gaben und reichen Vorzüge, die den Menschen auszeichnen. Seine Fußtritte lassen eine schauerliche Debe, eine kahle Wüste zurück, wo nichts gedeiht, wo die Gluth des Antisemitismus alles Menschliche verzehrt. Und darin liegt bereits die Strafe der Völker, daß sie den Antisemitismus in ihrer Mitte dulden. Wohl wird den Befennern des Judenthums viel Kummer und Wehe und materieller Schaden durch die Rohheit des Antisemitismus zugefügt, viel größer aber ist das Uebel, das er den Staaten und der Gesellschaft verursacht. Eine Verwilderung der Sitten ist hereingebrochen und eine Rohheit hat der Gemüther sich bemächtigt durch das Reden und Treiben der Antisemiten, alle Bande der Zucht

werden gelockert, alle Grundlagen des religiös-sittlichen Lebens werden untergraben durch diejenigen, welche herzlos und gewissenlos jede Schmähung, jede Verlästerung, jede Schandthat für erlaubt halten, sobald es sich um Semiten oder um Juden handelt. Es wird ein trauriges Erwachen sein, wenn die Völker einst zum Bewußtsein kommen werden, daß sie durch ihre Passivität an der Verrohung und Verwilderung der Geister und Herzen mit-schuldig waren.

Bur Abwehr.*)

Krafa u, den 29. März 1889.

Hochgeehrter Herr Redacteur!

In der letzten Zeit scheint es Mode geworden, die in unserem Lande seit Jahren ebenjo geräuschlos als segensreich wirkende Allianz zu Wien zu verdächtigen und ihre Leistungen in unqualificirbarer Weise in den Noth zu zerren. Aus sicherem Berstecke schleudert die Denunciation vergiftete Pfeile in das jeder Controle entrückte Publikum, und müssen wir es zu unserem großen Leidwesen gestehen, daß diese Anwürfe gerade von Individuen unseres Landes ausgehen, für welches die Allianz bereits so Großes geleistet hat. Wie verlogen die gegen diese Körperschaft erhobenen Vorwürfe sind, mögen Sie aus einer in Nr. 24 des „Israelit und Jeschurum“ erschienenen anonymen Krafauner Correspondenz ersehen. Da wird erzählt: Die Allianz habe in Galizien Anstalten ins Leben gerufen und wieder aufgelassen, nachdem sie bald deren Fruchtlosigkeit eingesehen. Sie habe weiters versprochen, in dem von Dr. Rappoport hier errichteten Gebäude eine Handwerkerschule zu installieren und zu erhalten; jedoch in Anbetracht der bedeutenden Jahreskosten, welche eine solche Schule erheischen würde, habe sie sich geweigert, ihr Versprechen einzulösen!! Dagegen habe sie für eine von unberufener Seite veranstaltete Uebersetzung der Bibel ins Polnische die Kosten bestritten. — So ungefähr lauten die der Allianz aufs Kerbholz geschriebenen Sünden. Nun aber ist an all' dem Vorgebrachten kein wahres Wort!

Man muß wahrlich staunen über die Unverfrorenheit, mit welcher solche Unwahrheiten in die Welt gesetzt werden.

Es ist unwar, daß die Allianz die von ihr ins Leben gerufenen Anstalten wieder aufgelöst habe. Die einzige Schule, welche nach etwa vierjährigem Bestande aufgelassen wurde, war jene von Lemberg, und der Grund der Auflassung lag einzig und allein in dem von Seite des Lemberger Kultusrathes der Schule entgegengesetzten Widerstande, und die Allianz mußte sich endlich, um des Friedenswillen, wenn auch mit schwerem Herzen, entschließen, das Opfer zu bringen. Alle übrigen Allianzschulen in Galizien prosperiren und sind Musteranstalten.

Es ist ferner unwar, daß die Allianz sich weigerte, ihrem Versprechen betreffs Errichtung der Handwerkerschule in Krafa nachzukommen; im Gegentheile ist die Creirung dieser Schule eine längst beschlossene Thatsache, ist das Budget längst bewilligt, hat die Allianz schon im October v. J. eine Delegation hieher gesandt, um an Ort und Stelle die nöthigen Vorberathungen pflegen zu lassen, und wurde der hiesigen Filiale der

*) Wir werden von maßgebender Seite in Krafa am Aufnahme obiger Zeilen ersucht, was wir im Interesse der Wahrheit und der Sache mit Freuden.
Die Red.

Allianz der endgiltige Beschluß der Centrale, welcher in der Sitzung vom 20. Februar d. J. gefaßt wurde, unmittelbar darauf zur Kenntniß gebracht, dahin lautend: daß die Handwerkerchule unverzüglich nach den Osterfeiertagen zu eröffnen sei und die Filiale somit sämtliche Vorbereitungen sofort einzuleiten habe.

Unwahr ist es endlich, daß die Allianz auf ihre Kosten eine polnische Bibelübersetzung habe anfertigen lassen. Wohl wurde ein solcher, von maßgebender Seite gestellter Antrag der Allianz wärmstens empfohlen; allein die Allianz hat es entschieden abgelehnt, die gewünschte Uebersetzung besorgen zu lassen, erklärte jedoch, eine größere Anzahl von Exemplaren für ihre galizischen Schulen abnehmen zu wollen, wenn erst eine Uebersetzung von berufener Seite veranstaltet sein, die allen an eine solche gestellten Anforderungen genügen werde; aber die Initiative in der Sache zu ergreifen, hat die Allianz entschieden abgelehnt. Wir wollen hier die Frage der Nothwendigkeit einer polnischen Bibel nicht erörtern, wollen auch nicht entscheiden, ob es angezeigt ist, die jüdischen Lehrer und Schüler, wie dieses jetzt bei uns allenthalben der Fall ist, in Ermangelung einer anderen Uebersetzung nach der von der Missionsgesellschaft herausgegebenen polnischen Bibel greifen zu lassen — möglich, daß diese das jüdische Bewußtsein besser zu wecken und zu beleben vermag, als eine von einem modern gebildeten*) charaktervollen und gelehrten Warschauer Rabbiner verfaßte Uebersetzung — uns ist es hier nur darum zu thun, die krassten Unwahrheiten zurückzuweisen.

Schließlich können wir unser Bedauern darüber nicht unterdrücken, daß manche Herausgeber jüdischer Journale so wenig Vorsicht bei der Aufnahme von Berichten wahren lassen, und dies selbst in Fällen, wo die heiligsten Interessen gefährdet sind. Wie kann man so leichtem Herzens die Spalten eines der „Förderung jüdischen Geistes und jüdischen Lebens“ gewidmeten Blattes Scribenten öffnen, deren Losung lautet: Calumniare audacter, semper aliquid haeret! Wie lautet doch das neunte Gebot??

Kleine Chronik.

Wien. Zur Bevölkerungsbewegung in der Wiener israel. Cultusgemeinde in der Woche vom 24. bis 30. März. In dieser Woche fanden 23 Ehen und 13 Scheidungen statt. Geburten waren 47 zu verzeichnen, u. zw. 22 Knaben, 20 Mädchen ehelich, 3 Knaben, 2 Mädchen unehelich. Gestorben sind 26 Personen, u. zw. 9 erwachsene männliche, 8 erwachsene weibliche, 5 Knaben, 4 Mädchen. Todtgeboren wurden 1 Knabe, 1 Mädchen.

Wien. (Prediger Mannheimer-Verein.) Am 17. October d. J. gelangen die Forderungen des „Prediger Mannheimer-Vereines“ zur Bertheilung. Anspruch auf diese Unterstützung haben Rabbiner, Prediger und Lehrer in Oesterreich-Ungarn, welche dienstunfähig geworden sind, oder deren Witwen und Waisen. Die Bewerber müssen in einer Gemeinde, welche mindestens fünfzig Mitglieder zählt, wenigstens durch zehn Jahre das Amt würdiger Weise verwaltet haben. Beamte großer, notorisch reicher Gemeinden sind ausgeschlossen. Die Würdigkeit der betreffenden Beamten, sowie die Dienstunfähigkeit sind nachzuweisen. Ungestempelte Gesuche sind längstens bis am 30. Juni d. J. an die israelitische Gemeindekanzlei in Wien unter der Adresse: „Vorstand des Prediger Mannheimer-Vereines“ zu übersenden.

Wien. Nach dem glänzenden künstlerischen Erfolge, den Fräulein Olga Morgenstern aus Berlin mit ihrer ersten

öffentlichen Vorlesung hier erzielte, ist das Interesse für die Märchen-vorlesung der jungen Künstlerin gerechtfertigt. Das Programm für diese, Sonntag den 7. April, Nachmittags 4 Uhr, im Architectensaale Eschenbachgasse 9, stattfindende Vorlesung, die zumeist der lieben Jugend gewidmet sein wird, enthält u. A. Märchen und Kindergedichte von Rudolf Löwenstein, Lina Morgenstern, Ernst von Wildenbruch, Rudolf Baumbach, Leander u. s. w. — Am Sonntag Nachmittags hielt Fräulein Morgenstern eine Märchenvorlesung bei dem deutschen Vorkämpfer, Prinz Neuf, vor einer geladenen Gesellschaft von Erwachsenen und Kindern, die der höchsten Aristokratie angehörten.

Wien. Committionen! Die Erkenntniß von der zeretzenden Wirkung des nationalen und confessionellen Zwistes bricht sich in Studentenkreisen mehr und mehr Bahn. Dies hat eine Anzahl von Hörern der Wiener Hochschulen veranlaßt, einen Verein zu gründen, der als Mittelpunkt aller freisinnig denkenden Studenten gelten und die Ideen der Humanität durch Pflege der Wissenschaft, Geselligkeit und Wohlthätigkeit verwirklichen soll. Am 23. März 1889 hat sich der „Oesterreichische Studentenverein an den Wiener Hochschulen“ constituirt, der sich folgende Ziele setzt: 1. Pflege der Wissenschaft durch Abhaltung von Vorträgen, Gründung einer Lesehalle und Bibliothek. 2. Unterstützung armer Hochschüler durch Zuweisung von Lectoren und Geld. 3. Förderung der Geselligkeit durch Unterhaltungs-Abende u. s. w. Der „Oesterreichische Studentenverein an den Wiener Hochschulen“ mißbilligt entschieden jeden nationalen und confessionellen Zwist als mit wahren Freisinn unvereinbar. Er nimmt daher Angehörige aller Nationen und Confessionen auf. Committionen aller Nationen und Confessionen, treten zahlreich dem „Oesterreichischen Studentenverein an den Wiener Hochschulen“ bei und beweisen, daß die österreichische Studentenschaft festhält an der Devise: „Humanität, wahrer Freisinn, echte Bildung!“ Franz Floi, stud. jur., dz. Obmann. Franz Wittner, stud. jur., dz. Schriftführer. Schriftliche Ansuchen um Aufnahme in den Verein sind an den Ausschuß des „Oesterreichischen Studentenvereines an den Wiener Hochschulen“ zu richten; Cafe „zur Kugel“, I. Am Hof.

Wien. Unser geachteter Mitarbeiter Herr D. H. Spitzer in Budapest, ist sehr rührig in der Veröffentlichung von Gelegenheits-schriften. So ist jetzt zu Gunsten des Budapestener Kronprinz Rudolf-Humanitätsvereines eine Trauerschrift über den Kronprinzen Rudolf von ihm erschienen, die durch treffliche Gedanken, sowie prächtigen Styl und eleganter Ausstattung sich auszeichnet und in sinnerreicher Weise den Sabbatabschnitt vor und nach der traurigen Katastrophe benützt. Der Verfasser ist Ehrenmitglied des genannten Vereines.

Wien. Der Reichsraths-Abgeordnete Dr. N. v. Bilinski replicirte am 1. April dem Judenrefferer Abg. Türk mit folgenden Worten: Der Abg. Türk ist wieder auf die Frage des Antisemitismus zurückgekommen und hat den Collegen Bobrzhynski interpellirt, wie er die socialen Verhältnisse bei uns als günstig darstellen konnte, da es bei uns so viele Juden gibt. Nun, in dieser Frage stehen wir auf einem Standpunkte, auf dem wir seit Jahrhunderten immer gestanden sind. Wir sehen ja ein, daß es eine Ausbeutung gibt, und gegen diese Ausbeutung, ob sie von Juden oder Nicht-Juden betrieben wird, haben wir uns im Gesetzgebungs- und auch im Verwaltungswege und mit den Kräften der Einzelnen zu schützen gesucht durch das Trunkenheitsgesetz, das Wuchergesetz und viele andere Gesetze, die der Herr Collega vielleicht nicht kennt. Aber daraus folgt nicht, daß wir antisemitische Politik treiben, denn die Freiheit der Confessionen wurde in Polen immer hochgehalten; mau hat im vierzehnten Jahrhundert die Juden nach Polen genommen, als sie überall ausgetrieben wurden; man hat im sechzehnten Jahrhundert den Protestanten gegenüber dieselbe Freiheit gelübt; das war immer unser Standpunkt und das ist unser Standpunkt auch heute. Wir bekämpfen den Juden, wenn er zufälligerweise der Ausbeuter ist, dann bekämpfen wir aber nicht den Juden, sondern wir bekämpfen den Ausbeuter. (Beifall rechts.) Aber die Juden als solche bekämpfen wir nicht, und das ist der Grund, warum bei uns, trotzdem wir viele Israeliten haben, doch

*) Hinc illae lacrimae.

kein Antisemitismus besteht, und wenn der Herr Abgeordnete in dieser Beziehung denn Herrn Finanzminister über seine Gesinnung apostrophirt hat, so glaube ich, daß derselbe so wenig wie wir anderen Polen zu den Antisemiten gezählt werden kann.

Wien. Dem Jahresbericht des Vereines zur Beförderung der Handwerke unter den inländischen Israeliten für das Jahr 1888 entnehmen wir Folgendes: Im Folgenden beehren wir uns, den sechsundvierzigsten Rechenschafts-Bericht über die Thätigkeit des Vereines zur Beförderung der Handwerke unter den inländischen Israeliten im Jahre 1888 der geehrten Prüfung und Würdigung der Vereinsmitglieder zu empfehlen. Wie sich aus den unten folgenden Tabellen ergibt, hat unser Verein im Gegenstandsjahre einen — wie wir hoffen — dauernden Aufschwung genommen und eine ausgedehntere Thätigkeit denn je zu entfalten vermocht; als die kennzeichnendsten Ziffern heben wir hier hervor, daß sich die Gesamtzahl unserer Zöglinge von 854 im Vorjahre auf 1026 erhöht hat, von welchen noch am Schluß des Jahres 799 gegen 620 am Beginn unter unserer Obhut verblieben sind. Die Möglichkeit, einer so großen Anzahl armer und hilfloser Knaben die Unterstützung unseres Vereines angeheihen lassen und für die daraus entstehenden, unsere bisherigen Jahres-Einnahmen bedeutend übersteigenden Kosten aufkommen zu können, verdanken wir in erster Linie Herrn Moriz Freiherrn von Hirsch auf Gerentz, jenem edlen, hochherzigen Manne, dessen Name weit über die Grenzen seines Vaterlandes überall und stets zu finden ist, wo es gilt, der Verwahrlosung und Verarmung unter unseren Glaubensgenossen zu steuern, und den wir in Würdigung dieser Verdienste um den Verein zu unserem Ehrenmitgliede ernannt haben. Herr Baron Hirsch, welchem wir durch seinen treuen Berather, den leider so früh verstorbenen Herrn E. F. Veneziani über die Gründungstendenzen und die Wirksamkeit unseres Vereines eingehenden Bericht zu erstatten Gelegenheit fanden, hat denselben — was wir mit innerer Genugthuung verzeichnen — seiner Unterstützung für würdig erachtet, und unserem Vereine in wahrhaft munificenter Weise eine Jahres-Subvention von 14.000 fl. mit der Bestimmung überwiesen, daß wir hievon die Kosten einer Anzahl (je einem Drittel aus Galizien, aus den sonstigen österreichischen Kronländern und aus Ungarn) aufzunehmender Zöglinge bestreiten und in Folge der damit verbundenen Entlastung unseres Budgets verschiedene in unserem Berichte hervorgehobene Verbesserungen eintreten lassen können. Seit Bestehen des Vereines mußten wir nämlich, um mit den uns zu Gebote stehenden Einnahmen das Auslangen finden und unserer ersten Pflicht, möglichst viel Kinder dem Handwerke zuzuführen, genügen zu können, darauf bedacht sein, die Erhaltungskosten des einzelnen Knaben auf das allernothwendigste zu reduciren, um auf diese Weise den Bedarf der in weit höherem Maße als unsere Einnahmen wachsenden Zöglingzahl auszugleichen. Begreiflicher Weise vermochten wir dadurch unseren Kindern gar Manches nicht zu bieten, dessen sie dringendst bedurften, und dessen Mangel wir selbst gleich schwer empfanden. Wir erwähnen nur beispielsweise, daß wir bis zu diesem Jahre nicht im Stande waren, unsere Zöglinge mit Winterdecken zu betheilen, sondern sie in dieser Richtung auf die Unterstützung ihrer Eltern oder sonstigen Verwandten verweisen mußten, daß wir weiters bei der Wahl des Handwerkes von vornherein alle jene Professionen ausschließen mußten, welche größere Auslagen an Lehrgehalt zc. erfordern, und daß wir auch begabteren Zöglingen die Fortbildung im technologischen Gewerbemuseum und den höheren Gewerbeschulen wegen der damit verbundenen Auslagen nicht angeheihen lassen konnten. Wir mußten es uns endlich aus dem gleichen Grunde versagen, unsere Kinder zum periodischen Besuche von Badeanstalten zu veranlassen, wiewohl wir die Nothwendigkeit dieser Maßregel im Hinblick auf das körperliche Wohl derselben schon lange erkannt haben. Durch den namhaften Betrag, welchen uns Herr Baron Hirsch für das verfloßene Jahr zur Verfügung gestellt und dessen Verwendung in Gemäßheit der von uns erstatteten Vorschläge genehmigt hat, waren wir nun in die Lage versetzt, einerseits die oben geschilderten schwer empfundenen Uebelstände nach Mög-

lichkeit zu beseitigen, andererseits aber auch bei der Neuaufnahme von Zöglingen die aus Rücksicht auf die Erhaltung des Gleichgewichtes in unserem Haushalte bisher geübte Rigorosität fallen zu lassen und insbesondere die Beschlüsse der alljährlichen Eistimmung der Aufnahme während zweier Monate und Zurückweisung der aus ungarischen Gemeinden kommenden Kinder vorläufig wieder aufzuheben. Trotz der hiedurch erreichten Steigerung unserer Zöglingzahl von 620 auf 799 und der damit verbundenen Erhöhung unserer Ausgaben von fl. 13.455.65 auf fl. 17.892.19 waren wir aber weiters auch im Stande, unserem durch den Mehrgebrauch der letzten Jahre nahezu erschöpften Reservefond einen Betrag von fl. 2326.52 zu ersetzen. Möge Herr Baron Hirsch daher an dieser Stelle für seine edelmüthige, einzig dastehende Förderung der Vereinsinteressen nochmals die Versicherung unseres ergebenen Dankes, sowie des Dankes aller jener armen verlassenen Kinder entgegennehmen, deren Mehraufnahme in den Verein durch ihn ermöglicht worden ist. Wir müssen besonders betonen, daß Herr Baron Hirsch bei Zuweisung seiner Subvention uns ausdrücklich die Bedingung bekanntgegeben, daß dadurch die dem Vereine von anderer Seite bisher zugekommenen Beträge in keiner Weise beeinflusst werden mögen, und wir bitten daher auch jene Institute und Gemeinden, welche uns seit Jahren hilfreich zur Seite gestanden, wie insbesondere die löbliche Erste österreichische Sparcasse in Wien, die löbliche Israelitische Allianz, das Curatorium des wahrlich-jüdischen Landesmassenfondes in Brünn, die Verwaltungen der Mayer Kallir-Stiftungen in Brody und der Marcus Bernsteinstiftungen in Lemberg u. a. m., uns ihre bisher treu bewährte werththätige Unterstützung, für die wir denselben noch insbesondere unseren wärmsten Dank sagen, auch in Zukunft in ungeänderter Weise angeheihen lassen zu wollen. Aber auch an unsere Mitglieder, deren Zahl sich zu unserem Bedauern in diesem Jahre neuerlich verringert hat, richten wir die dringende Bitte, unserem Vereine nicht nur weiterhin ihre Mithilfe nicht zu entziehen, sondern mit uns die Theilnahme an demselben in weiteren Kreisen zu verbreiten. Die Einnahmen betragen: 1888 fl. 20.218.71, 1887 fl. 13.894.86. Die Ausgaben betragen: 1888 fl. 17.892.19 1887 fl. 13.455.65. Zur Etablierung von Meistern wurden im verfloßenen Jahre aus der Hermann Todesco-Stiftung fl. 900 — und aus der Theresie Meyer-Stiftung fl. 250 —, beide als unverzinsliche Darlehen, und aus der Jonas Freiherr von Königswarter-Stiftung fl. 210 — als Geschenk bewilligt. — Die Zinsen der Sigmund von Wertheimstein-Stiftung gelangten, wie alljährlich, am Todestage des Stifters an sechs würdige G. hilfen zur Verteilung. Es erübrigt uns noch die Mittheilung, daß Herr Dr. Josef Brenner zu unserem lebhaften Bedauern sich in Folge seiner ausstehenden Berufsthätigkeit veranlaßt gesehen hat, aus unserem Vorstande auszutreten, daß dagegen Herr Max Nirenstein, der unserem Vereine seit langer Zeit nahesteht und demselben stets das wärmste Interesse entgegenbrachte, so freundlich war, unserer in Gemäßheit des §. 7 der Vereinsstatuten an ihn gerichteten Aufforderung zum Eintritt in den Vorstand nachzukommen.

St. Pölten, im April. Unser Rabbiner Herr Dr. Jacob Reif verläßt uns in wenigen Tagen, um sein neues Amt als Rabbiner in Rottenplan anzutreten. Derselbe wurde vom Prediger der Wiener Kultusgemeinde Herrn Dr. Zellinek empfohlen. Der intelligente Theil unserer Gemeinde bedauert seinen Abgang von hier. Sein Nachfolger wird Herr Dr. Zimels, der Verfasser einer Schrift über Leo Hebraus und Juda Abrahamel sein.

M. Prag, 2. April. Der letzte Gastprediger im neuen israel. Tempel vor den Oesterfeiertagen war Herr Dr. Gelbhans aus Nordhausen. Wir können an dieser Stelle nur das über seine Vorgänger Gesagte wiederholen. Herr Dr. Gelbhans besticht durch ein schönes Organ, gebiegenes Wissen und gewinnenden Vortrag. Seine Rede erfreute sich des allgemeinen Beifalles, sowohl wegen ihres Inhaltes als ihrer Form. Die entscheidende Versammlung wird jedenfalls einen schweren Standpunkt haben, nachdem die Wahl keine leichte sein und bei

der verschiedenen Geschmacksrichtung auch das Votum der Stimmen- den kein einhelliges sein wird. Auch bei der letzten Gastpredigt äußerte sich das Interesse der Tempelgemeinde durch massenhaften Besuch und in der Anwesenheit der bereits in den früheren Berichten genannten Notabilitäten. Mit wahrer Genugthuung verzeichnen wir hier die Thatsache, daß die zwischen unserem Oberrabbiner Herrn Markus Hirsch und der hiesigen Cultusgemeinde-Präsentanz bestehenden Differenzen bereit ausgeglichen sind und mit aller Zuversicht erwartet werden kann, daß der Herr Oberrabbiner seine hiesige Stellung nicht aufgibt. In der Sonntag Nachmittags abge- haltenen Sitzung der Prager Cultusgemeinde-Präsentanz beschloß dieselbe einstimmig über Antrag des Herrn Dr. Bendiner, den H. Oberrabbiner anzugehen, sein Entlassungsgesuch zurückzu- ziehen. Eine aus den Herrn Ritter von Dormitzer, Eölen von Porthelm, k. k. Rath Beer und Dr. Bendiner, bestehende Deputation sprach Tags darauf beim Herrn Oberrabbiner vor, um diesem Beschlusse auch mündlich den gehörigen Nachdruck zu verleihen. Und dieser Deputation machte Herr Oberrabbiner Hirsch derartige Zusicherungen, daß schon heute fast mit Bestimmtheit auf sein Bleiben gezählt werden kann. — In der ungefähr vier Stunden von Prag entfernten Landstadt Veraam starb dieser Tage Frau Maria Magka, geb. Wlsek nach kaum einjähriger Ehe. Die Ver- schiedene, die Gattin des Leiters der Seligman Elbogen'schen Zucker- fabrik in Veraam, hatte sich während ihrer kurzen Anwesenheit dortselbst, die Achtung und Liebe der ganzen Einwohnerchaft in hohem Maße erworben und so gestaltete sich das Leichenbegängniß zu einer imposanten Trauerkundgebung. Die Notabilitäten Veraams mit dem Bürgermeister an der Spitze, die gesammte Geistlichkeit mit dem Herrn Dechant, die Beamten und Arbeiter der Zucker- fabrik, kurz die ganze Bevölkerung hatte sich eingefunden, um der Dahingeschiedenen das letzte Geleite zu geben. Am Grabe hielt der Veraamer Rabbiner eine tiefempfundene Rede. Frau Magka war die Tochter des H. Wolf Wlsek aus Prag, der s. B. hier den ersten Zeitungsversleiß errichtet hatte. Ungek. mit und mit beschei- denen Mitteln beginnend hatte sich Herr Wlsek durch eisernen Fleiß, strenge Rechtlichkeit und große Umsicht zu einer Stellung emporgearbeitet, die ihn mit den weitesten und besten Kreisen in Verbindung bringt. Und in allen diesen Kreisen wird Herr Wlsek gleich hoch geachtet. Aus Anlaß des Todesfalles sind dem schwer- geprüften Vater zahllose Trauerkundgebungen zugekommen, die ihm in seinem Unglücke gewiß trübseligen Trost spenden werden.

Budapest. Der Ausschuß der Pester jfr. Religionsgemeinde hielt am 28. März eine Sitzung ab, in welcher der Präsident Reichstagsabgeordneter Moriz Wagmann den Eingang folgender Spenden, Stiftungen und Legate meldete: A) Zu Gunsten des neuen Spitals: a) Stiftungen: Frau Sofie von Guttmann (Wien) zum Andenken ihrer sel. Eltern: Hermann und Theresie Lakto fl. 4000, Herr Emil Neuschloß, zum Andenken seiner sel. Mutter Frau Rosalia Neuschloß geb. Adler: fl. 2000; b) als Wohltäter des Spitals: legitirte Herr Hermann Kann sel. fl. 1000, spendete: die Budapester Filiale der österr. allgem. Gasgesellschaft fl. 1000; c) Spenden: L. Budapester Bauverein-Actien-Gesellschaft, L. Ganz'sche Eisengießerei-Actien-Gesellschaft, Herr Leo Lányi im Namen seiner Mutter Frau Katharina Lányi je fl. 500; Herren Josef Zwad und Co. fl. 300; Fr. Marie Berger geb. Hellfinger, L. Pester Vaterlän- dische Erste Sparcasse je fl. 200; Herren Josef Fleisch, Urban und Nagel je fl. 150; Herrent Samuel Atlas, Emerich Breitner, Max Friedmann, Samuel Münz, Ignaz Nagel, Jacob Oblatt und Sigmund Werkuer, L. Adria Affekur.-Gesellschaft, L. Ver- einigte hauptstädtische Sparcasse und L. Victoria-Dampfmühle je fl. 100; Herren Ed. Weil's Söhne und L. Erste ungarische Woll- waschfabrik-Actien-Gesellschaft je fl. 50. B) Für das Knabenwaisen- haus spendete Frau Witwe Richard Weiß geb. Aupitz fl. 50. C) Weil. Hermann Kann legitirte außer den erwähnten fl. 1000 noch: zu Gunsten des Knabenwaisenhau's-Fonds fl. 3000 und zur Erweiterung des Institutes fl. 1000, zu Gunsten des Schulfunder- Bekleidungs-Fonds fl. 2000, zu Gunsten des Gemeinde-Pensions-

Institutes: ein Paar Tempel-Betsitze, für die Schulbibliothek: eine Büchersammlung.

Budapest. In Angelegenheit der Osterbrode hat der Handels- minister im Einvernehmen mit dem Cultusminister an die Municipien eine Verordnung erlassen, welche folgende Bestimmungen enthält: „§. 1. Die Beistellung der israelitischen Osterbrode für die Gemeinde- mitglieder ist das ausschließliche Recht der israelitischen Cultus- gemeinde. Demzufolge ist nur der berechtigt, Osterbrod zu erzeugen, zu verkaufen oder von einem außerhalb des Gebietes der Gemeinde liegenden Orte zu liefern, der hiezu von den in der betreffenden Gemeinde bestehenden Religionsgemeinden berechtigt ist. §. 2. Die israelitische Religionsgemeinde verfügt, entsprechend ihrem autonomen Rechtskreise, selbstständig und ihren Ansprüchen gemäß hinsichtlich der Beistellung der Osterbrode für ihre Mitglieder; sie kann den Verkauf entweder selbst besorgen oder verpachten oder die Bedin- gungen feststellen, unter denen sie den Verkauf Händlern oder Unternehmern gestattet. Zum Verkaufe ist keine gewerbebehördliche Licenz erforderlich. §. 3. Auf Grund des §. 1 G.-N. 1879: XL erkläre ich, daß Derjenige eine Uebertretung begeht und durch die Polizeibehörde mit einer Geldbuße bis 50 fl. und mit Con- fiscation der bei ihm vorgefundenen Osterbrode zu bestrafen ist, der, ohne hiezu von der betreffenden Gemeinde berechtigt zu sein, sich mit der Erzeugung von Osterbroden befaßt oder solche ver- kauft oder von einem anderen Orte einführt. §. 4. Die von der Polizeibehörde bemessenen Geldstrafen sind dem Armenfond zuzu- wenden. §. 5. Alle jene Rechte, welche dieses Statut den israeli- tischen Religionsgemeinden sichert, stehen auch den Filialgemeinden und Bethausvereinen für deren Gebiet zu. Budapest, am 24. März 1889. Széchenyi.“

Ung.-Osterr. Am 1. d. M. verschied hier der hiesige Herr Oberlehrer Fuchs. Derselbe war durch eine Generation hier als Lehrer thätig. Durch seine hervorragende Kenntnisse in den jüdischen Wissenschaften, durch seine Tüchtigkeit als Lehrer, sowie durch seinen frommen Lebenswandel hat er sich die Liebe seiner zahlreichen Schüler und die Achtung und Werthschätzung aller Gemeindeglied- er erworben. Die Saat, die er ausgesreut, hat Segen ver- breitet — und gesegnet bleibt sein Andenken.

Berlin, den 28. März. Der geschäftsführende Vorstand des Rabbiner-Verbandes in Deutschland versendet folgendes Schreiben: Sehr geehrter Herr College! Unsern Collegen Herrn Rabbiner Dr. Lewin in Freiburg i. B. hat das schwere Unglück betroffen, daß während seiner Abwesenheit in seiner Wohnung Feuer aus- brach, wobei neben vielen Hausgeräth seine ganze schöne Bibliothek ein Raub der Flammen wurde. Unser College ist durchaus nicht in der Lage, sich eine neue Bibliothek anzuschaffen, er ist darum in seiner ganzen geistigen Thätigkeit gehemmt. Wir richten daher an Sie die herzliche Bitte, Alles was Sie an Doubletten oder sonst entbehrlichen Büchern besitzen, dem Collegen Lewin entweder gratis oder gegen billigen Preis überlassen zu wollen. Wollen Sie ge- fälligst das Verzeichniß der ihm zu überlassenden Bücher vorher dem mit unterzeichneten Dr. Ungerleider, Berlin N., Oranien- burgerstraße 57 einsehen; wir werden Ihnen sodann diejenigen Bücher bezeichnen, welche von anderer Seite noch nicht angeboten wurden. Mit collegialem Grusse Der geschäftsführende Vorstand des R.-B. i. D. Ungerleider, Bamberger, Maybaum.

Basel. *) 19. März. Den „Basler Nachrichten“ wird ge- schrieben: Das Haupttraktandum der letzten Freitag in Aarau stattgefundenen Delegirtenversammlung der Schweiz. Thierchutzvereine bildete die Schächfrage. Es wird Ihre Leser zweifelsohne inter- essiren, näheres über die bezüglichen Verhandlungen zu erfahren, an welchen u. A. auch Herr Rabbiner Dr. Engelbert in St. Gallen hervorragenden Antheil genommen hat. Die Debatten wurden ein- geleitet durch ein aufklärendes Referat des Herrn Bezirksverwalter Keller, Vicepräsident des Centralcomités, über den Stand der Schächfrage. Die heutige Bewegung ist entstanden durch die eigen- thümlichen Verhältnisse im Aargau, wo die Israeliten in Lengnau

*) Wegen Raummangels zurückgeblieben.

schächten dürfen, in Baden aber nicht. Dies hat bekanntlich den Großen Rath veranlaßt, einen Beschluß zu fassen, nach welchem das Schächterverbot für den ganzen Kanton gesetzlich aufgestellt werden soll. Zum Gesetz ist aber noch nicht gekommen, weil der Großrabbiner Wertheimer in Genf, Namens der Israeliten beim Bundesrath vorstellig geworden ist und dieser noch keinen Entscheid gefällt hat, sondern vorerst Erkundigungen über die Verhältnisse in anderen Staaten einziehen will. Dies hatte den Centralvorstand des schweiz. Thierschützvereins veranlaßt, der Delegirtenversammlung den Antrag zu stellen: Es solle die Versammlung den Vorstand ermächtigen, sich beim Bundesrath für eine einheitliche Regulirung der Schlachtmethoden mit obligatorischer Betäubung zu verwenden, eventuell die Initiative zur Sammlung der 40.000 Unterschriften zu ergreifen. Gegen diesen Antrag machte Herr Dr. Engelbert geltend, daß er zwar nicht glaube, der Thierschutzverein agitire nur aus Starrköpfigkeit gegen das Schächten, aber lebhaft bestreiten müsse er, daß das Schächten eine Thierquälerei sei. Mehr als 58 Gutachten von wissenschaftlichen Autoritäten sprächen zu Gunsten des Schächters. Das Schlachten durch Christen auf dem Lande sei eher eine Thierquälerei. Man sollte zuerst den Entscheid des Bundesrathes abwarten und dann Beschlüsse fassen. Herr de Budé aus Genf erläuterte und empfahl die Vermittlungsmethode in Genf, wo das Thier unmittelbar nach dem Schächtschlag durch den Genickschlag betäubt wird. Herr Kantonsstatistiker Macé trat für die Anträge des Vorstandes ein. Irgend welche antisemitische Agitation würde den humanen Prinzipien des Thierschutzvereins widersprechen, aber die gleichen Grundsätze machen es dem Vereine zur Pflicht, zu einem Aste entschieden Stellung zu nehmen, durch den täglich unzählige Thiere vom Leben zum Tod gebracht werden. Der Thierschutzverein muß eine möglichst schmerzlose Methode verlangen; wie sie erfolge, kann ihm gleichgiltig sein. Die Stecherei des Schächters ist nach dem Zeugnis der Praktiker eine quälereiche Methode, daher muß mindestens vorherige Betäubung verlangt werden. Die Zustände im Aargau sind unhaltbar und überhaupt eine einheitliche eidg. Regelung absolut notwendig. Herr Bezirksverwalter Keller wies darauf hin, wie die Rabbiner selbst zugestehen, daß kein Unterschied im Fleisch bestehe, ob die Betäubung vor oder nach dem Schächtschlag geschehe. Man verlange nur die Betäubung vor dem Schächtschnitt, die Art der Betäubung solle von den Juden selbst bestimmt werden. Herr Bezirksamtmann Frey von Zurzach empfahl, zuerst den Bundesentscheid abzuwarten. Herr Thierarzt Meyer in Baden erklärte, nach seinen Erfahrungen und Beobachtungen sei das Schächten die größte Thierquälerei. Es sei nicht recht, daß das auserwählte Volk eine besondere Ausnahmestellung beanspruchen dürfe, sonst möge es lieber wieder nach Palästina zurückkehren. Herr Dr. Engelbert replicirte, die Section St. Gallen sei mit dem Vorgehen des Centralvorstandes nicht einverstanden, das Schächten sei keine Stecherei, sondern die humanste Schlachtmethode. Die Hauptsache sei, das Thier sicher und in kurzer Zeit zu tödten, ob mit oder ohne Betäubung, das sei Nebensache, es müsse nur auf rasche schmerzlose Weise geschehen, das sei beim Schächten der Fall, wo geübte Leute das Schlachten ausüben. Trotz dieser gewandten Vertheidigung siegte der Antrag des Centralvorstandes mit allen gegen die 3 Stimmen der St. Galler Vertreter. Herr Dr. Engelbert machte dann noch den Versuch, einen Beschluß durchzubringen, nach welchem der Central-Vorstand, bevor er weitere Schritte thue, die Sectionen befragen solle, allein auch dies mißglückte. Die Stimmung der überwiegenden Mehrheit war eine entschiedene, fest entschlossene gegen das bisher übliche Schächten.

Literarische Nachrichten.

Wien. Mascheach ha-Pisjtim. Index zu Dr. Junz Literaturgeschichte der synagogalen Poesie von Ad. Gestetner. Herausgegeben durch das Curatorium der Junz-Stiftung, Berlin, 1889, 127 S. 8°. Der verehrte Dr. Junz unterschied sich dadurch von allen jüdischen Forschern, daß er originell war durch die Materien,

die er zum Gegenstande seiner literarischen Forschungen wählte, sie in ein systematisches Gefüge brachte und mit seltener gründlicher Allseitigkeit behandelte. Man mußte auch vor ihm, daß es eine Midrasch-Literatur gibt, und daß öffentliche Vorträge in der Synagoge gehalten wurden, er aber vereinigte die disjecta membra zu einem Ganzen und hauchte ihnen einen organischen Geist ein. Die synagogale Poesie oder die sogenannten Pisjtim wurden von den Forschern kaum berührt, höchstens daß man einzelnen religiösen Dichtern wie Kalir und Juda ha-Levi wegen ihrer Bedeutung in der Literaturgeschichte Aufmerksamkeit schenkte. Leopold Junz hat das weitaustragende Gebiet der synagogalen Poesie durchschritten, Zeiten und Räume übersehend und aus den fliegenden Blättern der Hagelieder, Bußgebete und Festgesänge eine großartige Literatur zusammengefügt und der allgemeinen poetischen Literatur eingefügt. Sein Werk über die synagogale Poesie repräsentirt eine ganze Bibliothek und es war ein guter Gedanke des Herrn Professor Dr. Kaufmann, die Ausarbeitung eines alphabetischen Index zu den religiösen Dichtungen, die in jenem großartigen Werke sich befinden, zu veranlassen. Dadurch allein ist man in den Stand gesetzt zu erfahren, ob eine bestimmte Dichtung von Junz verzeichnet und behandelt wurde oder ob sie als Ergänzung und Nachtrag zu betrachten sei. Herr Ad. Gestetner hat sich seiner Aufgabe mit großem Fleiße entledigt und die Freunde der synagogalen Poesie sich zu Danke verpflichtet. Das Curatorium der Junz-Stiftung hat durch die Herausgabe dieses Index das Andenken von Leopold Junz geehrt.

Der Einfluß der Religion auf die Entwicklung des Eigenthums. Von Ludwig Felix. Leipzig 1889. 388 S. 8°. Dieses Buch bildet den dritten Theil eines groß angelegten Werkes, das den Titel führt: „Entwicklungsgeschichte des Eigenthums unter kulturgeschichtlichem und wirtschaftlichem Gesichtspunkte.“ Der Verfasser bekundet eine sehr große Belesenheit, trägt sein Material aus den verschiedenartigsten Schriften zusammen, behandelt es mit echt wissenschaftlichem Geiste und zeichnet sich durch eine ruhige und klare Darstellung aus. Man liest seine Arbeit mit dem größten Interesse von Anfang bis zu Ende und freut sich der Belehrung und Aufklärung, welche man durch die Lectüre gewinnt. Dieser dritte Theil, der den Einfluß der Religion auf die Entwicklung des Eigenthums zum Gegenstande hat, zerfällt in fünf große Abschnitte: 1. Die Religion und der Eigenthumsbegriff. 2. Die religiöse Leitung der menschlichen Thätigkeit. 3. Religiöser Schutz des Eigenthums. 4. Der Einfluß der Religion auf die Vertheilung des Eigenthums. 5. Hemmende Einflüsse. Es versteht sich von selbst, daß die Bibel auch als Quelle vielfach benützt und z. B. auf die Propheten hingewiesen wird, welche gegen die Latifundien ihre Stimme erhoben. In dem letzten Abschnitte, welcher die hemmenden Einflüsse der Religion behandelt, wird gezeigt, wie der kirchliche Fanatismus die Entwicklung und die Sicherheit des Eigenthums in Frage gestellt hat. „Einen Beleg,“ sagt der Verfasser, „für die Schädigung der wirtschaftlichen Interessen durch den blinden Fanatismus bietet die Thatsache, daß in Barcelona das Musterbuch der Goldarbeiter den Flammen überliefert wurde, weil die Goldarbeiter Juden waren.“ Wer hätte gedacht, daß unsere Zeit solche schauerliche Beiträge zur Geschichte der Schädigung der volkswirtschaftlichen Interessen durch Acan- und Religionshaß liefern wird? Interessantes Material für das Thema des Verfassers findet sich auch im Talmud und es ist zu bedauern, daß noch kein Talmudkundiger es bearbeitet hat.

Die hebräische Wochenchrift „Hamagid“ veröffentlicht in Nummer 13 d. J. einen hebräischen Brief, den der selige R. N. Rabinowicz am 3. Ab 1863, von München aus, an mich gerichtet hat und in welchem er bekennt, daß ich ihn veranlaßt habe nach München zu gehen, um die Talmud-Handschrift, welche in der dortigen königlichen Hofbibliothek sich befindet, zu studiren und die Varianten herauszugeben und worin er mir ferner seinen Dank für

meine Empfehlungen abstattet, die ihm von großem Nutzen waren. Zugleich bittet er um einen Rath, auf welche Weise er die Kosten seines Lebensunterhaltes während der Arbeit sich verschaffen könne. Trotz dieses unzweideutigen Bekenntnisses des Verfassers der „Dikduke Soferim“ hatte er doch, wie ich bereits einmal in diesem Blatte bemerkte, die moralische Schwäche meine Anregung zu seiner Arbeit und die Empfehlungen, die ich ihm nach München gab, zu verschweigen und unterließ es, im ersten Theile seines Werkes dies, wie es schicklich und sittlich ist, zu erwähnen, weil er fürchtete, die Unterstützung der orthodoxen ungarischen Rabbiner durch eine eingestandene Verbindung mit mir zu verlieren. Er hat nie davon gesprochen, zu welchem Danke er mir verpflichtet sei und wahrscheinlich hätte er sich von mir ganz ferngehalten, wenn nicht die orthodoxen Rabbiner sich später von ihm zurückgezogen hätten, weil sein Werk den recipirten gedruckten Text des Talmud in Frage stellte. Eine ähnliche Erfahrung machte ich mit dem Herausgeber des Werkes „Wehishir“. Er kam von Krakau nach Leipzig als ein jugenannter Bachur ohne jede moderne Bildung. Ich nahm ihn freundlich auf, ertheilte ihm Rathschläge, wie er seine Studien einrichten sollte und war ihm im Umgange sehr förderlich. Nach Jahren gab er das erwähnte Buch heraus, in welchem er einen Theil meines Bet ha-Midrash citiren mußte. Er that es in einer lächerlichen Weise, um nur nicht meinen Namen, den Namen eines liberalen Mannes, zu nennen, weil er die Tochter eines hochorthodoxen Rabbiners geheiratet hatte. Wenn die Orthodoxie solche moralische Schwächen zuläßt, dann ist sie beklagenswerth. Ich würde dies alles nicht urgiren, wenn solche Thatfachen nicht ein wichtiges Capitel in meinem Leben bilden möchten. Ich habe, getrieben von meinem enthusiastischen Naturell und von meiner Begeisterung für die jüdische Wissenschaft, sowohl in Leipzig als in Wien, viele kleinere und größere literarische Arbeiten angeregt, den Verfassern derselben den Plan vorgezeichnet, das Material angegeben, Ideen mitgetheilt und sie mit den literarischen Begehren vertraut gemacht. Einige habe ich auch materiell unterstützt, ihnen Stellen und Stellungen verschafft, sie zum Theil versorgt und — die Einen waren undanbar, die Andern benahmen sich sogar in gemeiner und verworfener Weise. Sie nannten mich „Meister und Wohlthäter“ und hatten später die Stirne mich zu schmähen und herabzuwürdigen. Die literarische Seite dieser Erfahrungen werde ich bei einer passenden Gelegenheit vielleicht deutlicher detailliren. Es gibt Bücher, zu denen ich den vierten Theil des Materials geliefert hatte, ohne daß meiner auch nur mit einer Sylbe gedacht wurde. Ich habe literarische Einleitungen geschrieben, die Andere unterzeichneten und Gelegenheitsreden verfaßt, die Andere unter ihrem Namen drucken ließen. In der in Leipzig erschienenen Wochenschrift „Der Orient“ stehen Artikel, die bei ihrem Erscheinen die Aufmerksamkeit auf sich zogen und Niemand weiß bis heute, daß ich sie geschrieben habe. Mein Antheil an den Leipziger Editionen des Emunot we-Deot von Saadja und des Magen Abot von Simon Duran ist durch die Schuld des Verlegers nicht allgemein bekannt. Ich gestehe ganz offen, daß ich, mit Ausnahme der im „Orient“ erschienenen Artikel, auf das literarische Moment in diesen Erfahrungen kein besonderes Gewicht lege, wohl aber gehört die persönliche und reinmenschliche Seite in diesem Capitel meines Lebens zu meinen mangenehmsten Erinnerungen. Und doch sollen sie mich nicht abhalten, fortzuführen anzuregen, zu unterstützen und zu fördern Alles, was die Kenntniß der jüdischen Literatur zu erweitern und zu läutern im Stande ist.

J.

Feuilleton.

Das Hohelied.

(Fortsetzung)

Vortrag, gehalten am 18. Februar im „Theologischen Vereine“ der Landes-Rabbinerschule. Von Dr. Bernhard Elsaß.

- Schwarzäugig gebräunt, dunkel bin ich
Wie Kedars Zelte, wie Teppiche Salomos
Doch reizend, lieblich zart.

- Was schauet ihr mich staunend an,
Daß ich so dunkel schwarz,
Der Sonne Gluth hat mich gebrannt,
Da ich der Weinberge Hüterin war,
Zu der mich meine Brüder bestellt,
Die böse auf mich geworden.

II.

- Ich bin die Saton'sroje
Der Thäler Lilie gleich.
- Dem wie die Lilie unter Dornen,
So ist mein Liebchen in der Mädchen Reihen
hatte gar oft der Traute ihr zugeflüstert und mit dem Wilde des
Geliebten taucht manch' jeelige Erinnerung in ihr auf.
- Mein Freund ist unter den Jünglingen
Wie ein Apfelbaum am Waldesfaum,
In seinem Schatten bin ich geessen in froher Lust
Und köstlich süß war meinem Gaumen seine Frucht.
- Er brachte mich in's Haus des Weines,
Und schützend umgab mich seine Liebe.
- Mit köstlichen Trauben, mit Äpfeln süß,
Stärkte und labte er mich, die Liebestraube.
- Seine Linke um mein Haupt geschlungen,
Umarnte er mich mit seiner Rechten.
Eine andere Scene, ein anderes Bild taucht auf:
- Horch mein Freund, er kommt,
Dahin eilet er über die Berge,
Klimmt den Hügel hinauf.
- Dem eilenden Hirche,
Der flüchtigen Gazelle gleich, ist mein Freund,
Hinter der Wand bleibt er stehen,
Späht durch die Fenster,
Lugt durch die Oeffnung.

Es ist das kindlich frohe Treiben, die spielende Neckerei der Liebenden. Wie an Windesflügeln eilt der Hirte herbei, um sein Liebchen zu umarmen, doch am Ziele angelangt, da sie bangend seiner harret, treibt er sein neckisch Spiel mit ihr. Erst lauscht er hinter der Wand, beobachtet sie durch des Fensters Oeffnung. Doch sie hat ihn erblickt, und der Dichter schweigt. Mit poetischem Feingefühl geht er über die Scene der stürmischen Liebeskungen hinweg und nur den Schlußaccord der Töne, die dem Herzen der Liebenden entströmt, läßt er uns hören.

- Der Freund spricht und sagte mir:
Auf du Liebchen mein, du Schöne, Holde, lustwandeln wir.
- Dem des Winters rauhe Zeit ist vorüber,
Weggezogen sind des Regens Stürme.
- Blüthen bedecken den Ager,
Die Zeit des frühlichen Gesanges ist gekommen,
Girrend steigt die Turtel in die Lüfte.
- Der Feigenbaum reißt seine Früchte,
Blüthentreibend verbreitet den Duft der Weinstock.
Darum auf meine Liebe, meine Holde, lustwandeln wir.
Weit ist das Herz, nicht kann die enge Hütte es fassen, hinaus,
hinaus treibt es sie in Gottes freie Natur. Der Frühling ist
draußen in der Natur, der Frühling ist auch in ihre Herzen ein-
gekehrt; Alles strahlt vor Jubel und Freude und mit Blütenstaub
ist selbst die dunkle Erde bedeckt. Doch draußen schwindet vor dem

Geliebten all des Lenzes Pracht, nicht hat er Augen für die jung aufblühende Natur, deren Reiz er seinem Liebchen geschildert; nur für das Wirren seines Täubchens hat er ein Ohr.

14. Du Täubchen mein auf des Felsens Riffen,
Die Du verborgen bist in der Schluchtenaufgang.
Laß mich doch dein Antlitz schauen,
Laß doch deine Stimme erschallen,
Denn sie ist lieblich hold, hold wie dein Angesicht.

Und es erklingt eine Weise aus den frischen Kehlen, gar munter und fröhlich.

15. Janget uns Füchlein, kleine Füchlein,
Die den Weinberg verderben,
Wenn der Weinberg blüht.

Es ist ein Lied der Winzer, dessen Anfang der Dichter hier eingeflochten.

16. Ich und mein Freund lustwandelten so unter Lilien.
17. Bis der Tag sich neigte, die Schatten schwandten,
Begib dich hinweg und sei mein Trauter,
Dem Hirsch, der flüchtigen Gazelle gleich,
Die dahin eilet Bather's Bergen zu.

Die kühle Nacht ist heraufgezogen, sie mahnt ihn weg zu gehen und sieht ihn schweren Herzens, wie eine leichtbeschwingte Gazelle dahin eilen den fernern Bergen zu.

Träumend und wachend steht des Geliebten Antlitz vor ihr, und selbst in den wirren Gedanken der Nacht taucht klar sein Bild empor.

III.

1. Selbst in der Nächte Traum auf meinem Lager,
Suchte ich meines Herzens Liebsten,
Suchte ihn und fand ihn nicht.
2. Ich will aufstehen, durchstreifen die Stadt,
Ihre Straßen und Plätze, um zu suchen,
Den meine Seele liebt.
Ich irrte umher und fand ihn nicht.
3. Es trafen mich die Wächter,
Die durch die Stadt streifen.
Habt ihr ihn nicht gesehen,
Den meine Seele liebt?
4. Kaum daß ich mich von ihnen gewandt,
Gewahrte ich meines Herzens Liebsten.
Da ergriff ich ihn, ließ nicht von ihm,
Bis ich ihn in das Haus meiner Mutter,
In das stille Gemach meiner Erzeugerin gebracht.

So lebhaft stürmt auf sie die Vorstellung ein, als ob es der Wirklichkeit entspräche. So einfach, treu und dabei so ergreifend ist der Ton der Liebe, die der Traum so klar veranschaulicht. Dort eilt sie dahin, von unnenbarer Sehnsucht getrieben, über die dunklen Straßengänge, der Wächter schwere Tritte scheuchen sie auf, ängstlich fragt sie nach dem sich ihre Seele sehnt. Nicht nennt sie seinen Namen, nicht wes Standes er sei; wie sollte er ihnen unbekannt sein? Sie liebt ihn, da muß doch ein Jeder ihn kennen. Da huscht vorbei eine Gestalt, sie schaut dahin und die Phantasie zaubert vor ihr den Langersehnten, und in inniger Lust ergreift sie ihn, ihres Herzens Ideal. So schmucklos, treu und wahr erzählt sie den Traum den Gefährtinnen, die horchend ihrer Freundin Worte lauschen.

(Schluß folgt.)

Die kleine Mathele.*)

Eine Erzählung von E.

(Fortsetzung g.)

Chaile Mad hat seitdem nicht mehr den Schaletosen geheizt ihr uraltes Erbstück, das einzige Familiengut verlor seinen Werth.

Schmule Mazzeebäcker war ein Vermächtniß des Gemeindefchames, ein unbeholfenes Ghettokind, das die Gemeinde erhalten mußte. Als Gemeindeflickschneider konnte er kaum das trockene Brod sich verdienen. Da kam Schmule in seiner Nothlage auf den glücklichen Gedanken, Mazzees zu backen. Sonst waren aus der Stadt vor den Othern die Mazzeesverkäufer mit ihrer Ladung im Gemeindehaufe erschienen, jetzt sollte es anders sein. Schmule ließ sich Pessachmehl kommen auf Gemeindefkosten, richtete den Scholetosen der Chaile Mad zum Mazzeesbacken ein.

Vor Purim entfaltete Schmule seine Thätigkeit. Was Hände hatte, mußte in die Backstube und mithelfen. Und Knaben und Mädchen freuten sich, an dem heiligen Werke mitzuwirken. Die Einen holten Wasser, die Andern wogen das Mehl und wieder Andere leerten es in die Pfannen. Geschäftige Hände rührten und strichen, walkten und walzten, rollten und glätteten den Teig, durchlöcherten die runden Blätter mit frischgeschwizten Holzstiften. Und schon waren sie um eine Stange gelegt und schon lagen sie auf der glatten Schaufel. Ein Rutsch und der Ofen empfing die ungefüarten und ungefalzenen Dalken. Sie trieben Blasen auf, dehnten sich und im Nu waren sie gebacken und aufgeschichtet. Das hat Schmule verstanden und erhielt den Namen Mazzeesbäcker. Das Geschäft ging, warf Schmule eine kleines Capital ab.

Doch die kleine Mathele mußte wieder da sein und schnuffeln und mustern und stöbern und prüfen. Kaum sah sie Schmule über die Straße eilen, war sie schon im Backhaus und untersuchte die Bretter und die Pfannen, die Tische und Krüge, die Hölzer und Schaufeln. „Wehe, wehe — schrie sie — da klebt ein Teig auf der Schaufel und die Mazzees sind nicht durchgebacken — die Pfannen nicht rein und die Wasserkrüge — daß sich Gott erbarme — mit Mehlstaub bedeckt. Seht wie die Mazze da glänzt.“ Und schon war sie auf der Straße und zeigt die glänzende Mazze und die Holzstifte Schwarzmir und Malke Klopp. Wie ein Flugfeuer ging's jetzt durch die Gasse und alle Männer und Weiber eilten in die Backstube. Und eine Fluth von Moralpredigten verjagte den armen Schmule Mazzeesbäcker. — Drei Rabbiner wurden herbeigeholt, die glänzende Mazze und die Holzstifte zu untersuchen. Und diese drei Rabbiner mußten erklären, daß die Mazzees von Schmule an den Ofterfeiertagen in keinem jüdischen Hause ausliegen und ja nicht verwendet werden dürfen, weder bei Tisch noch in der Küche.

Das war schlimm für Schmule. Er verlor den heiligen Namen Mazzeesbäcker und damit das Vertrauen der ganzen Gemeinde. Wohl nahm er wieder die Nadel zur Hand, allein was half es. Niemand wollte dem armen Flickschneider Arbeit geben. Den Weg zu ihm bewachte die kleine Mathele und wehe dem, der sich der Schwelle des Verbannten zu nahen wagte.

Ein lustiger Kerl war Mendel Sarver, der Lustigmacher. Wenn er durch die Gasse des Ghetto ging, versammelten sich alle Buben um ihn, und Mendel hatte für jeden einen Vers und jedes Wort, das er sprach, war ein Wig. Da sicherten die Kleinen und klatschten in die Hände.

*) Nachdruck verboten.

Bei den Mahlzeiten der Hochzeitsgäste durfte Mendel Sarver nicht fehlen. Er stellte sich auf den Tisch, musterte die versammelten Gäste und für jeden Einzelnen hatte er einen Spottnamen, seine witzigen Stoffen, die das Zwerchfell der ganzen Gesellschaft in Schwingungen versetzte und die Lachmuskeln reizten. An Purim und Simchas-Thora war Mendel der Possenspieler bei Soirées und Tanzunterhaltungen. „Was Mendel Sarver sagt, ist wahr, und Mendel darf die Wahrheit sagen“, sprach die ganze Gemeinde.

Die reiche Witwe Springzele feierte die Hochzeit ihrer einzigen Tochter, und Mendel hat für die Gäste Schüssel und Teller, Schalen Tassen herbeischaffen müssen. Bei allen Hansfrauen und Köchinnen sprach Mendel vor und alles Geschirr der ganzen Gemeinde bot er auf. Mit Schüsseln, Tellern beladen sah man ihn immer wieder durch die Straßen laufen. Doch für die vielen Gäste war dies alles zu wenig. Da blieb Mendel nichts übrig, als zu Chaile Mad zu laufen und ihren ganzen Vorrath an Telleru und Schüsseln zusammenzuraffen. Eben wollte er damit in die Gasse, er stand noch vor der Thür Chaile Mad's, und schon war die kleine Mathele da und schrie: „Weh', weh', jetzt holt Mendel das Geschirr von der Mad. Das war noch nicht da in unserer Gemeinde.“ Sofort eilte sie in den Speisesaal, wo die Hochzeitsgäste um die langen Tische saßen und Mädchen den Gansbraten auftrugen und schrie: „Legt weg Messer und Gabel, lasset alles stehen, esset nicht. Die ganze Gemeinde hat sich verjündigt. Das Geschirr ist von Chaile Mad.“ Da ließen vor Schrecken Rabbinner und Cantor Messer und Gabel fallen. Alles erhob sich von den Sitzen und eilte fort. Springzele beschwor die Gäste, die junge Braut und der Bräutigam hüten und weinten und jammerten. Das half nicht. Der Freudentag war verleidet, Springzele und die ganze Familie eilte trostlos umher und mit Flüchen beladen, mußte Mendel Sarver das Haus verlassen. Mendel wollte sprechen, aber Niemand wollte ihn anhören. Verzweiflungsvoll eilte er zum Rabbinner; dieser schloß die Thür hinter sich zu. Die Herrlichkeit Mendel Sarver's war dahin. Er, der Alle verspottet, war dem Hohne Aller verfallen. Der arme Mann war verloren.

Schlomele Smeal's Wangen spielten alle Farben und dufteten so eigenthümlich. Eine dicke Schichte Aurum hatte Schlomele um das Gesicht gelegt und ging auf die Straße. Jetzt wußte die ganze Gemeinde, daß es Zeit sei Barbierapparat und Spiegel herzurichten. Die Frauen beeilten sich die Schalettöpfe mit der Sabbatkost zu füllen. Das war so Gemeindeordnung. Vor allen Thoren und Thüren standen Freitag Nachmittag die Kinder und warteten bis Schlomele mit dem Aurumpflaster am Gesicht vor seinem Hausthor erschien.

Da ging's wie ein Lauffener durch alle Gassen des Ghetto: „Der Sabbat naht!“

(Fortsetzung folgt.)

Trauerungen am 7. April 1889.

Im Tempel der inneren Stadt: Herr Conrad Firing mit Fr. Irene Kohnberger; Herr Leopold Meiner mit Fr. Marie Meisel

Im Tempel der Leopoldstadt: Herr Samuel Litinger mit Fr. Henriette Pollak; Herr Dr. David Fischer mit Frau Johanna Groß geb. Gelhar; Herr Wilhelm Brünner mit Fr. Clara Lintner; Herr Dr. Hermann Dreiturs mit Fr. Cäcilie Pilpel.

Am 9. April.

Haustrauung. Herr Julius Neugebauer mit Fr. Regine Perzka.

Am 10. April.

Im Tempel der inneren Stadt: Herr Friedrich Fürst mit Fr. Adele Kohnrad.

Verzeichniß der Verstorbenen vom 20. bis 30. März.

Strauß Elsa 3 Wochen; Wechsler Josefina, Damenschneiderstochter 18 Monate; Wellisch Ketti geb. Döniger 60 J.; Vohensky Georg, Privat 69 J.; Behr Moriz, Privat 67 J.; Klein Abraham, gewes. Defonom 69 J.; Pollak Carl, Kaufmannssohn 10 J.; Schindler Jakob, Geschäftsführer 38 J.; Wahl Heinrich, Beamter des Wiener Tagblatt 71 1/2 J.; Weiß Amalia geb. Popanek 85 J.; Scharf Josef, Einj. Freiwilliger im 1. Feldjägerbataillon Nr. 21, 20 J.; Friedmann David, Juwelier 61 J.; Hülles Charlotte, Private 27 J.; Gorliker Pauline, Drechslerstochter 13 J.; Glaser Alfred, Commissionärssohn 10 Monate; Mayer Perl geb. Koen 58 J.; Scharf Sigmund, Juwelier 46 J.; Wien Auguste, Regierungsrathstochter 1) J.; Scharf Friedrich, Geleithändlersohn 39 Stunden; Ehrenreich Wilhelmine, Faidlerin 41 J.; Bettelheim Rosa, Kleinhändlerstochter 3 J.; Pisk Franz, Commis 43 J.; Maß Israel, Kleinhändler 57 J.; Braun Alexander, Tischlerssohn 10 J.; Brosan Franziska, Kleinhändlersgattin 59 J.; Schick Rosa geb. Köbel 54 J.; Band Gisela, Agentenstochter 7 Monate; Elmer Adolf, Commis 18 1/2 J.

Für die arme kranke 92jährige Rabbinnerwitwe sind eingelaufen: Durch Frau Anna Hochmuth in Beszprim: Von Frau Dr. M. Fischer fl. 2.—, von Frau H. Rothhäuser fl. 1.—, von Frau Sandor Deutsch fl. 1.—, von Frau Jonas Steiner fl. —80, von Herrn Daniel Fischer fl. —50, zusammen fl. 5 30 Hierzu die schon ausgewiesenen fl. 61.—, zusammen fl. 69.30. Weitere Spenden werden in der Redaction des Blattes dankend entgegen genommen.

Geschäftsnotizen.

Der Anker, (Gesellschaft für Lebens- und Rentenversicherungen in Wien) hielt am 28. März seine dreißigste Generalversammlung unter dem Voritze des Grafen Edmund Zichy ab. Aus dem Rechenschaftsberichte geht hervor, das auch im verfloffenen Jahre das Geschäft an Umfang gewonnen und für die Versicherten und Aktionäre gleich befriedigende Resultate geliefert hat. Es wurden im Jahre 1888 Anträge in der Höhe von 21,875,493 fl. überreicht und 7782 Verträge mit 19,149,343 fl. Kapital und 6498 fl. Rente im Laufe des Jahres realisirt und hat sich insbesondere gegenüber dem Vorjahre der Stand der Todes- und Erlebensfallversicherungen, nach Abzug der durch Ablauf der Versicherungsdauer, beziehungsweise Zahlung des versicherten Betrages und Storno im Wegfall gekommenen Versicherungen, um 4095 Verträge mit 12,362,896 fl. Kapital und 3112 fl. Rente erhöht, so daß am Schluß des Jahres 60,900 Ab- und Erlebensversicherungen mit 148,373,173 fl. Kapital und 52,079 fl. Rente und nach Hinzurechnung der noch bestehenden 16,199 Zeichnungen zu den wechselseitigen Ueberlebens-Associationen per 25,394,755 fl., 77,099 Verträge mit 173,767,929 fl. versicherten, beziehungsweise gezeichnetem Kapital und 52,079 fl. Rente in Kraft bestanden. Es hat der „Anker“ im Jahre 1888 für Sterbefälle, Rückkäufe, Erlebens- und Rentenversicherungen an die Begünstigten 1,227,053 fl., an die Associationsmitglieder 1,998,704 fl., Darlehen an die Versicherten 233,491 fl. gezahlt, während zur Erhöhung der Prämienreserven 1,983,708 fl. verwendet wurden. Die Rentabilität zu Gunsten der Versicherten erhebt daraus, daß die Associationsmitglieder für die in Raten gezahlten Einlagen per 956,114 fl. 1,998,704 fl., das heißt die Einlagen jammert Zinsen und Zinseszinsen bis zur Höhe von 6 3/4 Percent, die auf den Erlebensfall mit Gewinnantheil Versicherten nebendem versicherten Betrage als Gewinn 25.07 Percent des Versicherten Kapitals erhielten, während für die auf den Todesfall mit Gewinnantheil Versicherten 25 Percent der Jahresprämie, als Gewinnantheil entfielen. Die Garantiemittel der Gesellschaft bestehen, wie aus dem Rechenschaftsberichte hervorgeht, außer den Fonds der Ueberlebens-Associationen per 14,545,731 fl. in nachstehenden Fonds: Fonds für die Versicherungen auf den Erlebensfall mit Gewinnantheil 7,501,853 fl., Prämienreserven und Gewinnantheilfonds für Versicherungen auf den Todesfall mit Gewinnantheil fl. 2,285,996, Prämienreserven für Todesfallversicherungen und Erlebensversicherungen ohne Gewinnantheil, sowie

für Rentenversicherungen fl. 8,272.485, hiezu kommt noch das Actiencapital fl. 1.000.000 und die Capitalsreserve mit den Specialreserven per fl. 1.796.713, zusammen fl. 35,402.780. Die Gesamtactiven der Gesellschaft betragen fl. 36,471.934. Was die Capitalanlage betrifft, so erfolgt dieselbe ganz in Uebereinstimmung mit den gesetzlichen Vorschriften und besteht in weit unter dem wirklichen Werthe in die Bilanz eingestellten Realitäten in Wien und Budapest, in pupillarsicheren Hypotheken, außerdem aus pupillarsicheren Werthen, wie denn der Revisionsausschuß anerkennend hervorgehoben hat, daß die vorgenommene eingehende Prüfung der Activen neuerdings den Beweis geliefert hat, daß die Gesellschaft bei ihren Anlagen mit strenger Solidität vorgeht und einer reichen Dotirung der Asscuranzfonds und Prämienreserven ihre besondere Aufmerksamkeit widmet. Die vom Verwaltungsrath vorge schlagenen Statutenänderungen wurden genehmigt. Das auscheidende Mitglied des Verwaltungsrathes, Herr Theodor Ponken wurde wiedergewählt und Anton Graf Prokech v. Osten in seiner Function als Verwaltungsrath bestätigt; zu Revisoren wurden die Herren Hermann Fleisch, Dr. Hubert, Freiherr v. Klein und Max Theodor Schiff, zu Ersatzrevisoren die Herren Carl Figdor und Ignaz Weiß gewählt.

LEHRANSTALT

für die Wissenschaft des Judenthums

zu Berlin, Unter den Linden 4a.

Das Sommer-Semester beginnt am 29. April.

Anmeldungen nimmt entgegen

der hertz. Vorsitzende Herr Rabbiner Dr. MAIBAU, Rosenthalerstrasse 45.

Samuel Weiß aus Ungarn empfiehlt seinen

סוד ל"ב

in vorzüglicher Qualität à 32 fr. per Liter weiß und roth
II., Liliendruckgasse Nr. 21.

Med. Dr. Adolf und Emanuel Stern. Stiftung für
Nigrosanten der Medicin und Chirurgie

Bei der israelitischen Cultusgemeinde gelangen sechs Plätze der oben genannten Stiftung à fl. 100 ö. W. zur Vertheilung der Nigrosanten zur Verleihung.

Die Bewerber haben ihre Gesuche mit dem Nachweise, daß sie mosaischer Religion und unbemittelt sind und ihren medicinisch-chirurgischen Studien an der Wiener medicinischen Facultät als ordentliche Hörer obliegen, bis längstens:

30. April dieses Jahres

in der Kanzlei der israelitischen Cultusgemeinde (I. Seitenstettengasse Nr. 4, 2. Stock) einzubringen.

Zu dem Gesuche sind die Familienverhältnisse des Bewerbers anzugeben, ferner ob der Bewerber in dem Genusse eines Stipendiums steht, eventuell in welchem Betrage.

Wien, am 1. April 1889.

Der Vorstand der isr. Cultusgemeinde.

Isak Kuffler'sche Mädchenstiftung.

Es wird hiermit zur Kenntniß gebracht, daß die Zinsen der obengenannten Stiftung zur Ausheiratung eines armen, würdigen Mädchens in Wien, israel. Confession, im Betrage von fl. 215 ö. W. zur Verleihung kommen.

Die Bewerberinnen haben nachzuweisen, daß sie:

- 1) der israel. Confession angehören;
- 2) streng sittlich und arm sind;
- 3) sich im Brautstande befinden.

Verwandte des seligen Stifter's, unter diesen aber insbesondere die Kinder seiner Nichte Regine Wicks verheiratete Dr. Kohn erhalten den Vorzug und muß der diesfällige Nachweis dem Gesuche beiliegen.

Bewerberinnen, die sich vor der Verleihung verheirathen, verlieren den Anspruch auf die Verleihung.

Die Gesuche sind bis 15. April 1889 im Secretariate der israel. Cultusgemeinde (I. Seitenstettengasse 4, 2. Stock) einzureichen.

Wien, am 1. April 1889.

Der Vorstand der isr. Cultusgemeinde.

Secretär.

Bei der isr. Cultusgemeinde im Bezirke Sechshaus ist die Stelle eines Secretärs per sofort, eventuell nach Uebereinkommen auch später zu besetzen. Bewerber um diesen Posten haben ihre eigenhändig geschriebenen Offerte an die obige Cultusgemeinde zu adressiren. Mit dieser Stelle ist ein Jahresgehalt von fl. 800 nebst freier Wohnung und Emolumenten verbunden.

Geschäftsgründung 1860

Die schönsten und billigsten
GRAB-MONUMENTE

aus

In- und Ausländer Granit, Porphir,
Syenit, Marmor, Sandstein, etc.

besten Qualität, kauft man nur bei

M. SONNENSCHNEIN

bürgerl. Stadt-Steinmetzmeister und k. k. handelsgerichtlicher beideter Schätzmeister

Wien, III., Adams-gasse 5.

Kostenüberschläge u. Zeichnungen werden auf Verlangen gratis und franco zugesendet.

In Assecuranzangelegenheiten

ertheilt ein versirter Fachmann unentgeltlich Rath. Zuschriften unter „A. S.“ an die Redaction des Blattes.

UNION-BANK.

Die Unionbank übernimmt **Gelder gegen Einlagsbücher** zur Verzinsung.

Die Einlagen können erfolgen bei der Liquidatur der Anstalt (I., Reingasse 1) oder bei der Wechselstube der Unionbank I., Graben 13.

Enthaben der Einleger bis zum Betrage von fl. 1000.— werden mit 4 Percent p. a., Enthaben von mehr als fl. 1000.— mit 3 1/2 Percent p. a. verzinst. — Rückzahlungen bis zum Betrage von fl. 500 finden auf Verlangen statt und unterliegen keiner Kündigung. Per Rückzahlung von Beträgen

über fl. 500.— bis fl. 2000.— hat eine fünfjährige,
über fl. 2000.— bis fl. 5000.— eine zehntägige,
über fl. 5000.— bis fl. 10.000.— eine dreißigtägige,
über fl. 10.000.— eine hunderttägige Kündigung voranzugehen.

Allfällige Aenderungen dieser Bestimmungen werden kundgemacht werden.

(Nachdruck wird nicht honorirt.)

UNION-BANK.